

Nutzung tropischer Regenwälder - Das Beispiel Amazonien

Soll der tropische Regenwald Amazoniens weiterhin wirtschaftlich genutzt werden?

Umweltschutzgruppen

(Contra)

Die Rodung Amazoniens führt zu einer ökologischen Katastrophe. Obwohl die Zusammenhänge, die die Lebensgemeinschaft tropischer Regenwald bestimmen, bekannt waren, hat man sie ignoriert.

Die sehr nährstoffarmen Böden des Urwaldes in Amazonien verwandeln sich nach der Rodung innerhalb weniger Jahre in steinharte Wüstenböden.

Der tropische Regenwald ist ein ausgesprochen empfindliches Ökosystem. Schäden können nur in minimalem Umfang selbst reguliert werden. Durch die anhaltende Rodungstätigkeit erfolgen schwerwiegende Eingriffe in das Ökosystem. Die Fähigkeit zur Selbstregulierung geht verloren.

Der Regenwald schützt vor extremen Klimaeinflüssen. Die Abholzung zerstört die Blätterdächer, der Boden wird von der Sonne ausgetrocknet und die Regenfälle schwämmen die Erde davon. Erosion und Auswaschung zerstören so die ohnehin dünnen und nährstoffarmen Böden.

Der Amazonas-Urwald ist nicht nur für das lokale Klima verantwortlich, sondern als Sauerstoff- und Regenproduzent für die gesamte Welt. Ausbleibende Niederschläge im Amazonasgebiet wirken sich nachteilig auf das Weltklima aus. Folgen sind Dürre, Klimaerwärmung und ein sinkender Sauerstoffgehalt der Luft.

Der Treibhauseffekt wird maßgeblich durch Abgase vorangetrieben: Neben den Gasen aus dem Verbrennen von Öl (Autos, Fabriken, ...) sind es vor allem die Gase aus dem Verbrennen von Holz und Methan aus der landwirtschaftlichen Produktion (Rindermägen, Reisanbau). Alle Abgase der Brandrodung gelangen in die Atmosphäre und verursachen Klimaveränderungen.

Die bergbaulich-industrielle Erschließung im Amazonas-Raum führte zu einer flächenhaften Veränderung des Ökosystems. Maßgeblich verantwortlich sind dafür die Rodung von Wald für den Tagebau, die Holzkohlegewinnung, der Bau von Staudämmen und der Energiebedarf zur Aluminiumerzeugung (z.B. in Belém an der Küste wird doppelt so viel Strom dafür verbraucht wie in der gesamten Stadt München). Der Strom kommt zum Großteil aus Wasserkraftwerken, die erst durch die Anlage riesiger Stauseen möglich wurden. Darin versanken Bäume, die durch Fäulnisprozesse das Wasser ungenießbar machen und zur Brutstätte von Krankheitserregern wurden.

Die Brandrodung durch die neuen Siedler zerstört den Lebensraum der Indios und trägt maßgeblich zum Treibhauseffekt bei. Die ackerbauliche Nutzung der Böden ist wenig ertragreich (tropische Böden zählen nicht zu den fruchtbaren Böden). Nach dem Scheitern des Transamazonika-Projekts sind jetzt die Randbereiche des Amazonasgebiets gefährdet - hier geht der Raubbau weiter.

Die Zerstörung der tropischen Regenwälder ist ein globales Problem. Ein Drittel des CO₂-Flusses in der Atmosphäre resultiert aus der Abholzung in den Tropen.

Nach den Entwicklungsplänen der Regierung sollen in Grande Carajas (östliches Amazonien, vgl. Diercke Weltatlas 2002, S. 212/213) insgesamt 19 Verhüttungsanlagen für die Gewinnung von Roheisen entstehen. Bisher sind vier Anlagen in Betrieb. Der preisgünstigste Energieträger zum Betrieb der Anlagen ist Holzkohle aus dem Regenwald. Wenn alle Anlagen in Betrieb gehen, entsteht dort ein jährlicher Abholzungsbedarf von 1000 bis 2200 km².

Die Holzvorräte in Südostasien sind so gut wie erschöpft. Dadurch entsteht ein weiterer Druck auf den Tropenholzexport aus Amazonien.